

Umfrage bei Ärzten in Kliniken und Praxen

Stressfaktor Nummer eins: die Bürokratie

Die Bürokratie begleitet Ärzte im Alltag auf Schritt und Tritt. Fast die Hälfte sowohl der leitenden Klinikärzte wie auch der Praxischefs identifiziert die Dokumentationsanforderungen als Hauptursache für Stress im Versorgungsalltag.

Eine aktuelle Befragung von ambulant und stationär tätigen Ärzten im Auftrag des privaten Krankenhausbetreibers Asklepios könnte die Diskussion um den Bürokratieabbau wieder befeuern. Gemäß der nicht repräsentativen, aber aussagekräftigen Online-Befragung von Klinik- und niedergelassenen Vertragsärzten empfindet jeder vierte Arzt den Stresslevel während eines durchschnittlichen Arbeitstags als hoch, nur 8 % empfinden ihn als moderat und zwei Drittel als mittelhoch.

Als Hauptverursacher von Stress wurden in absteigender Reihenfolge genannt: zu viel Bürokratie/Dokumentationspflichten, Arbeitsverdichtung, zu wenig Zeit für die Patienten, keine Zeit für Pausen und Zwang zur Wirtschaftlichkeit.

Deutlich weniger relevante Stressoren sind häufige Wechsel im Kollegium, Personalmangel und Druck durch Vorgesetzte, bestimmte Therapien durchzuführen.

Besonders noch wenig erfahrenere Ärzte stressen die heutigen Dokumentationspflichten (58 %), bei leitenden Ärzten und Praxisinhabern sind es 46 %. In Praxen angestellte Ärzte fühlen sich hingegen nur zu 28 % durch den ausufernden Dokumentationswahn gestresst.

Ärzte mit einem hohen Stresslevel und überwiegend negativem Stress wünschen sich folgerichtig mehr Zeitreserven als Puffer für Unvorhergesehenes und Notfälle. Als Zweites steht mehr Familienfreundlichkeit auf der Wunschliste, gefolgt von mehr Möglichkeiten, Aufgaben

zu delegieren, und mehr kollegiale Supervision und Beratung. Mit 86 % ist eine große Mehrheit der befragten Ärzte der Meinung, dass mehr Entscheidungsspielräume den negativen Stress vermindern und 80 % sehen Weiterbildungen als Entlastung an, weil sie sich vom zusätzlich erworbenen Wissen versprechen, sicherer und effektiver arbeiten zu können.

Körperliche und psychische Probleme sind häufig

Rund ein Drittel der Ärzte leidet gemäß der Umfrage aufgrund von Stress regelmäßig oder häufig unter körperlichen Symptomen wie Kopf- oder Rückenschmerzen, Migräne, Schlafstörungen, Ohrgeräuschen, Hörstürzen, Herz-Kreislauf- oder Magen-Darm-Problemen sowie Hauterkrankungen. Das sind zwar deutlich weniger als bei Pflegekräften, wo mindestens jeder Zweite körperliche Beschwerden beklagt, aber dennoch eine bemerkenswerte hohe Quote. 22 % der Ärzte empfinden wegen Stress regelmäßig oder häufig psychische Beschwerden wie Niedergeschlagenheit, Konzentrationsprobleme, Nervosität, Unruhe, Angst oder Panikattacken.

„Das sind Ergebnisse, die nachdenklich machen“, kommentierte Dr. Thomas Wolfram, Konzerngeschäftsführer der Asklepios Kliniken, die Umfrageergebnisse: „Bürokratie und zunehmender Dokumentationszwang lassen den Kollegen immer weniger Zeit, ihrer eigentlichen Arbeit, dem Dienst am Patienten, nachzugehen.“

Und was tun Ärzte in den Kliniken und Praxen, um den zunehmenden Stress im Arbeitsalltag ein wenig abzubauen? Der Hälfte der Ärzte helfen schon kurze Gespräche mit Kollegen, 43 % greifen zu Süßigkeiten oder Snacks, 39 % lesen oder surfen im Internet. Mit jeweils 6 % greift nur eine Minderheit im Extremfall zu einem Medikament oder macht eine Zigarettenpause.

Gut jeder zweite Klinikarzt berichtet über mindestens ein Angebot seines Arbeitgebers zur Entspannung und Stressverarbeitung. Knapp jeder zweite Arzt nutzt auch eines dieser Angebote.

Matthias Wallenfels



Immer mehr Formulare, Dokumentationen und Nachfragen strapazieren die Nerven und das Zeitkonto vieler Ärzte enorm.